



Straßenszene in Kilifi

Beim Abstieg vom Mt. Kenia hat Otto ein Bein überanstrengt; es schmerzt in der rechten Wade. Otto telefoniert mit einer befreundeten Ärztin in Berlin. „Ruhen, Kühlen, Voltaren ... sagt sie“.

Demgemäß liegt Otto auf dem Hof seiner Unterkunft auf einer hauseigenen Matratze im Schatten unter einem Baum und denkt an nichts Böses. Leider hat er seine Rechnung nicht mit einer Wanze ??? gemacht - jedenfalls ein Insekt, wahrscheinlich aus der Matratze kommend, kriecht unbemerkt von ihm in die enge Badehose, fühlt sich offenbar gedrückt und sticht zu.

Otto hat kurz danach ein weiteres dieser Viecher gefangen und in eine leere Wasserflasche gesperrt. Auf Anraten des Pensionseigners geht er vor Ort in die Klinik zu einem Arzt. Die Flasche nimmt er mit.

Der Arzt spritzt Penicillin.

Der Schmerz im Bein lässt erfreulicherweise schnell nach und obwohl an der leicht entzündeten Einstichstelle keine Heilung erkennbar ist, entscheidet sich Otto nach einer Woche, auf Risiko nach Tansania aufzubrechen. Zum Bezahlen der Unterkunft braucht Otto Geld. Auf dem Weg zur Bank geht er sicherheitshalber nochmals in die Klinik. Er trifft auf den gleichen Arzt wie bei seinem vorigen Besuch und fragt: „Wie nun weiter, offenbar war wohl das Penicillin wirkungslos?“.

Im Folgenden zitiere ich auszugsweise aus „Vision Kilimanjaro“:

„Very dangerous, very dangerous“ meint der Arzt und sagt: „Sie müssen Antibiotika nehmen“. Er kommt extra mit mir über die Straße zur Apotheke und erklärt dem Apotheker, was benötigt wird. Der Apotheker holt ein großes Glasgefäß, ich schätze mal so an die fünf Liter Inhalt, aus einer Ecke und zählt daraus Tabletten ab. Also, „morgens und abends je zwei“, sagt er, „und alles ist o.k.“. Zusätzlich erhalte ich nochmals Salbe gegen Allergien, die ich täglich auf die Einstichstelle auftragen soll.

Ich bedanke mich herzlich beim Arzt und beim Apotheker und mache mich auf zur Bank. Wieder einmal ist kein Telefonkontakt nach Nairobi möglich, so dass die Bank meine Kreditkarte nicht prüfen kann. Ich muss warten. Um die Zeit zu überbrücken, komme ich auf die Idee, nochmals zum Arzt zu gehen und mir aufschreiben zu lassen, gegen was er mich eigentlich behandelt und wie die Tabletten heißen, die er mir verschrieben hat.

Jetzt hat ein anderer Arzt Dienst. Ich nenne ihm mein Anliegen. Er kramt im Nachbarzimmer in einer Kartei. Als er wiederkommt, hat er mir auf einem Zettel den Namen der Krankheit, gegen die ich vorsorgend behandelt werde, aufgeschrieben. Zugleich gibt er mir ein Rezept. Damit soll ich in die Apotheke gehen und die heute früh erhaltenen Tabletten gegen die auf dem Rezept stehenden tauschen.

Ich verstehe nur Bahnhof. „Ja“, sagt er, „die Tabletten, die Sie früh erhalten haben, sind gut für oben, Sie brauchen aber welche für unten. Sie brauchen Tetracyclin gegen Rickettsia.“

„Gut“, sage ich, „und wem soll ich glauben? Ihnen oder dem Arzt heute früh“. „Da kann ich Ihnen nicht helfen. I am the boss, and he is my assistant“, meint er.